

Manfred Berger

Charlotte Pfeffer – Ihr Leben und Wirken

I.

Die Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten eines naturverbundenen und einfachen Lebens, in dem der moderne Mensch einen neuen Sinn finden sollte, bestimmte allgemein die „Rhythmus-Bewegung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum und natürlich darüber hinaus. Ihr einflussreichster Vertreter war der in Wien geborene Schweizer Musikpädagoge Emilie Jaques-Dalcroze (1865-1950). Er zog 1910 von Genf in die „an den sanften Hügeln der Dresdner Heide sich hinaufstreckende Gartenstadt Hellerau“ (Gallwitz, 1911/12, S. 725), um dort seine „Rhythmische Gymnastik“ zu lehren und weiter auszubauen. Des Meisters Methode wurde insbesondere von Frauen aufgegriffen und innovativ weiterentwickelt. Neben Nina Gortner (1866-1922), Elfriede Feudel (1881-1965), Anna Eppig (1887-1977), Marie Adama van Scheltema (1891-1975), Mimi Scheiblaue (1891-1968), um nur einige klangvolle Namen zu nennen, zählt unzweifelhaft auch Charlotte Pfeffer zu den Wegbereiterinnen der heutigen Rhythmik (oder „Rhythmisch-musikalischen Erziehung“). Treffsicher konstatierte Songrid Hürtgen-Busch (1996, S. 224), dass Charlotte Pfeffer eine der „bedeutendsten Nachfolgerinnen“ von Emilie Jaques-Dalcroze „in Deutschland“ war. Dabei ging die Rhythmikerin über die Arbeit des Musikpädagogen hinaus in Richtung der „Bewegung (als) aller Erziehung Anfang“. Durch ihre Arbeit hatte sie die Rhythmik insbesondere in der Heil-/Sonderpädagogik entscheidend beeinflusst, wobei bis heute Charlotte Pfeffers „musik- und bewegungstherapeutischen innovativen Impulse im heilpädagogischen Rahmen“ (Hürtgen-Busch 1996, S. 220) nicht erkannt und aufgegriffen wurden. Wenn von Rhythmik in der Heilpädagogik die Rede ist, dann wird immer wieder Mimi (Marie-Elisabeth) Scheiblaue genannt und als „Begründerin der Heilpädagogischen Rhythmik“ (Eitle 2003, S. 145) gewürdigt. Genannte wurde beispielsweise

auch in die von Buchka u. a. (2000) herausgegebene Publikation „Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert“ aufgenommen. Demgegenüber harret Charlotte Pfeffer noch immer einer solchen Ehrung, obwohl sie schon sehr früh den heilpädagogisch-therapeutischen Aspekt der Rhythmik (bzw. „Rhythmischen Gymnastik“) erkannte. Rückblickend schrieb sie im Jahre 1941 aus der Hellerauer Rhythmusschule:



Charlotte Pfeffer (1881-1970)

„Vor drei Jahrzehnten übernahm ich als Praktikantin der Dalcrozischen Rhythmik in Dresden meine erste Kinderklasse. In dem Dutzend fröhlicher Kinder fiel ein kleines Mädchen auf, das mit ausdruckslosem Gesicht und tappenden Schritten den Kreis der anderen verließ und in der Mitte des Saales einsam um sich selbst marschierte. Nie werde ich das schmerzhaft Erschrecken vergessen, mit dem ich erkennen musste, dass hier ein anormales Kind in die Schar der frischen, gesunden Kinder geraten war. Die Mutter bat mich inständig, die Kleine nicht zurückzuweisen, sie liebe sehr die Musik und werde ganz gewiss nicht stören. Nach kurzer Zeit hatten wir alle

uns an die seltsame Mitschülerin gewöhnt, um so mehr als sie offenbare Fortschritte machte durch ihre Einfügung in das Klassenganze, durch Disziplinierung ihrer Bewegung mit Hilfe der Musik und durch die Anforderungen, die an Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Nachahmung, Erfindung usw. gestellt wurden. Auch im Privatunterricht mit einer erfahrenen Pädagogin wurde eine offensichtliche Entwicklung des Auffassungsvermögens, der Begriffsbildung sowie der Sprache und des Schreibens festgestellt. Das blasse teilnahmslose Kind lernte lächeln... Das war meine erste schmerzliche Erkenntnis der Tatsache, dass es Kinder gibt, die anders als andere, die 'anormal' sind. Warum und wodurch? Davon wusste ich damals gar nichts, ich sah nur, dass die Bewegungen des Kindes gewissermassen ein Spiegelbild seiner ausdruckslosen Augen, seines unbewegten, etwas gedunsenen Gesichts waren“ (Pfeffer 1941, S. 147).

Dieses Schlüsselerlebnis wurde für die junge Charlotte Pfeffer zum Impuls für ihren späteren heilpädagogischen Schwerpunkt innerhalb der Rhythmik, die sie letztlich als „Psychomotorische Heilerziehung“, „Psychomotorik“ oder „Psychomotorische Erziehung“ bezeichnete. Dabei handelt es sich hier um Begriffe die durch sie zum ersten Mal in der Rhythmikliteratur Verwendung fanden „und sind zum Teil bis heute sowohl im Sprachgebrauch als auch in der Darstellung von Wirkungsdimensionen der Rhythmik nicht wegzudenken“ (Ring/Steinmann 1997, S. 203).

II.

Charlotte (Lotte) Anna erblickte am 29. Oktober 1881 als erstes von drei Kindern des Humanmediziners Fritz Pfeffer und seiner Ehefrau Franziska (geb. Eckleben) in Berlin das Licht der Welt. Das Mädchen wuchs zusammen mit ihren Geschwistern in wohlhabenden und wohl auch liebevollen Verhältnissen auf. Schon sehr früh erhielt die musikalisch behabte Charlotte privaten Klavier-, Gesang- und Ballettunterricht. Nach Abschluss der Höheren Töchterschule besuchte sie noch ein vornehmes Mädchenpensionat und führte danach, wie viele junge Frauen ihres gut bürgerlichen Standes, einige Jahre ein Leben als „Haustochter“. Doch Charlotte Pfeffer war mit dieser Situation unzufrieden.

Sie begann gegen den Willen der Eltern ein Studium in Musik und Gesang an der „Königlichen Hochschule für Musik“ in Berlin. Auf Wunsch der Eltern legte sie noch zusätzlich das Lehrerinnenexamen ab. Durch ihren Lehrer Hermann Kretzschmar, einen engagierten Anhänger der „Methode Jaques-Dalcroze“, kam die Studentin mit der damals überaus „revolutionären musikalischen Pädagogik“ in Berührung. Daraufhin studierte Charlotte Pfeffer bei Emile Jaques-Dalcroze in Genf und in Hellerau „Rhythmische Gymnastik“. Von 1912 bis 1913 war sie als Lehrerin in St. Petersburg, wo sie an der Zweiganstalt von Hellerau „Rhythmische Gymnastik und Solfège“ unterrichtete. Nachdem Charlotte Pfeffer wieder nach Berlin zurückgekehrt war, kümmerte sie sich zunächst um die schwer erkrankte Mutter und übernahm dann im Herbst 1915 eine Dozentur an der „Königlichen Hochschule für Musik“. Sie unterrichtete die Fächer „Gehörbildung, Improvisation und Rhythmische Gymnastik“. Im Jahre 1925 wurde Charlotte Pfeffer Professorin an der (jetzt) „Staatlich-akademischen Hochschule für Musik“.



Charlotte Pfeffer im Alter von 80 Jahren mit schwerstbehinderten Kindern des Caritas-Kinderdorf St. Anton (Österreich)

Als die Nazis an die Macht kamen, wurde sie zum 1. April beurlaubt, bis zu ihrem endgültigen Ausscheiden am 30. September 1933. Als Grund für ihre Entlassung, gab Charlotte Pfeffer später an: „weil ich zu anständig gegenüber meinen jüdischen Kollegen und Schü-

lern war“ (zit. n. Sieler 1964, S. 12). Daraufhin ging sie in die freiwillige Emigration, zuerst nach Griechenland, wo sie in Volos an einer Musikschule unterrichtete, später nach Italien. Im letztgenannten Land arbeitete sie in Neapel (bis 1937) und dann in Rom (bis 1943) u. a. mit schwerst geistig und körperlich behinderten Kindern. In der Hauptstadt von Italien war Charlotte Pfeffer am „Biotypologisch-Orthogenetischen Institut“ der Universität tätig. Über ihre Arbeit im Exil konstatierte Charlotte Pfeffer zwanzig Jahre später:

„Als ich 1933 nach Italien emigriert war, bat mich ein Kinderarzt in Neapel um meine Mitarbeit bei der Behandlung eines 12jährigen mongoloiden Knaben. Von diesem Tage an datiert eine lange Reihe von Jahren, in denen ich mich unablässig mit heilpädagogischen Fragen beschäftigte. In Rom bin ich in jahrelanger Zusammenarbeit mit Neurologen (Prof. C. de Sanctis u a.) an zwei großen Anstalten mit Hunderten von Kindern tätig gewesen. Alle Arten körperlich und geistig geschädigter Kinder konnte ich in meinen Übungsgruppen beobachten. Dort erhielt meine

Arbeit die Bezeichnung „Psychomotorische Erziehung“. Eine 2 1/2 Jahre währende Tätigkeit am „Biotypologisch-Orthogenetischen Institut der Universität Rom unter Prof. N. Pende führte mich zu neuen Erkenntnissen“ (Pfeffer 1955, S. 60).

Im Jahre 1943 musste Charlotte Pfeffer als Deutsche Italien verlassen. Anschließend behandelte sie bis zu Kriegsende Verwundete in einem Lazarett in Wernigerode/Harz. Nachdem sie 1946 wieder nach Berlin zurückkehrte, unterrichtete sie für kurze Zeit an einer „Hilfsschule“ und dann wieder als Professorin an der „Hochschule für Musik Berlin“ bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1952. Zwei Jahre später übersiedelte sie nach Badenweiler, 1955 nach Freiburg/Br. Entsprechend ihrer fachlichen Orientierung gab sie (unentgeltlichen) Rhythmikunterricht in heilpädagogischen Einrichtungen in Südbaden und vor allem im „Caritas-Kinderdorf St. Anton“ in Bruck (Österreich). In der Heimchronik ist für das Jahr 1960 nachzulesen.

„Vom 12. Jänner bis 5. März wurde an unserer Schule mit Erl. D. Un. Min. der Rhythmikkurs 'Bewegung ist aller Erziehung Anfang' von 'Tante Ima', so wollte Frau Prof. von den Kindern genannt werden, gehalten. Frau Prof. Pfeffer zeigte in ihrer praktischen Arbeit an unseren Kindern Wege und Möglichkeiten, die der Eigenart unserer Kinder entsprachen, Körper und Geist der Schwerstbehinderten zu fördern. Sie bemühte sich auch, das für diese Übungen nötige Material dem Kinderdorf kostenlos zur Verfügung zu stellen und dem Kinderdorf zu belassen. In Einzeltherapie, Gruppenstunden und Vorträgen für Lehrer- und Erzieherinnen, war sie unermüdlich tätig zu helfen und zu heilen zum Wohle der Kinder. Fr. Pfeffer leistete diese Arbeit selbstlos nur gegen Unterkunft und Verpflegung“ (Archiv: Caritas-Kinderdorf St. Anton, 5671 Bruck, Österreich)

Charlotte Pfeffer starb nach langer schwerer Krankheit am 24. August 1970 in Freiburg/Br.. Die Urnenbeisetzung erfolgte drei Tage später, im Anschluss daran ein Gedächtnisgottesdienst in der Altkatholischen Kirche Sr. Ursula. Ihr Tod wurde von der rhythmischen, wie heilpädagogischen Fachwelt nicht registriert.

III.

Charlotte Pfeffer hatte insbesondere durch ihre Arbeit in Italien den fachlichen Schwerpunkt immer mehr auf die Heilpädagogik verlegt. Ihren heilpädagogischen Ansatz verdeutlichte sie anschaulich am Beispiel zahlreicher

Fälle behinderter Kinder und deren Behandlung durch bewegungstherapeutische Übungen. Ihre heilpädagogische Orientierung und ihren freien Umgang mit Musik hatte man nach 1945 in deutschen Rhythmikerkreisen äußerst distanziert wahrgenommen. Ruth Sieler, langjährige Schriftleiterin der Zeitschrift „Rhythmische Erziehung“ (vgl. Berger 2002, S. 14 ff.) vermerkte über Charlotte Pfeffers rhythmischen Schwerpunkt:

„Die erstaunlichen Erfolge, die sie mit der 'kindlichen Spontanmotorik als Heilmittel' hatte, bewirkten, daß sie sich mehr und mehr der Heilpädagogik zuwandte... Die psychomotorisch orientierte Arbeit führte sie von der Musik fort; Prof. Pfeffer suchte das 'Rhythmische', ohne sich an die musikgebundene Bewegung zu halten“ (Sieler 1967, S. 17).

Dabei wird beispielsweise in Charlotte Pfeffers Aufsatz „Musik als Heilfaktor“ deutlich ersichtlich, dass sie nicht nur rein bewegungs-, sondern auch musiktherapeutisch mit „leicht bis schwerstbehinderten Kindern“ gearbeitet hatte. Nachdem sie an drei Praxisbeispielen die „innige Beziehung zwischen Musik und Bewegung“ aufzeigte, kam die Rhythmikerin abschließend in ihrem genannten Beitrag zu folgendem - die Musik betreffenden - Fazit:

„Ich könnte die Beispiele beliebig fortsetzen. Sie sind alle so, dass verständige Aerzte mir sagten: 'Wir wissen uns keinen Rat, machen Sie mit dem Kind Ihre psychomotorische Erziehung!' Und immer habe ich das Mögliche erreichen können und oft auch das, was unmöglich schien. Aber ich möchte mit meinen Ausführungen keine Rezepte für die Behandlung anormaler Kinder geben! Nichts wäre sinnloser, als nun ein 'System' der musikalischen Therapie aufstellen zu wollen und jedes schwachsinnige Kind mit Musik zu traktieren! Mir ist ein anderes pädagogisches Problem viel wichtiger: Sollen diese von mir und anderen in der Heilerziehung tätigen Rhythmikern gemachten Erfahrungen nur dazu dienen, in der Heilpädagogik verwertet zu werden? Gibt es nicht unter den als normal bezeichneten Kindern viele, in deren junger Seele die Musik - die richtige, für sie taugliche Musik - ein Echo finden würde, ein Leid, eine Schwierigkeit beheben würde, Geist und



Die scheue Christina hebt den Reifen zu ihrer und zur Freude der MitschülerInnen des Caritas-Kinderdorf St. Anton (Österreich)

Körper disziplinieren könnte? - Schon oft hat die Geschichte der Pädagogik feststellen können, dass die für primitive Verhältnisse, für die 'Armen im Geist' geschaffenen Erziehungsmittel die normale Pädagogik anzuregen und zu bereichern vermochten. Gehen doch solche Erziehungsmittel auf den Urgrund, auf das spontane, instinktive Reagieren zurück, von dem aus das Kind in allmählicher geistiger und körperlicher Entwicklung von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Leistung zu Leistung schreitet. Trotz allen Redens vom 'Schöpferischen' und 'vom Kind aus' wird ja doch immer in die normalen Kinder das hineingepumpt, was die Erwachsenen als erstrebenswert ansehen. Das kann man bei anormalen Kindern einfach nicht tun, sie würden mit ihren herrlich vorbehaltlosen Reaktionen den schematisch arbeitenden, selbstbewussten Lehrer nicht schlecht verblüffen! Nein, diese Kinder muss man nehmen, wie sie sind, keine Vergleiche mit normaler geistiger oder körperlicher Reaktionsfähigkeit anstellen, kein außerhalb ihrer Möglichkeiten liegendes Ziel als zu erreichender Norm anstreben nein, in Liebe und Geduld ihre geringen Möglichkeiten aufdecken, erweitern. Lust am eignen Tun in ihnen erwecken, - dann kann es geschehen, dass man eines Tages in tiefer Ehrfurcht vor Resultaten steht, die das Kind eigentlich ganz aus eigenen Kräften schrittweise erreicht hat! Und das Erstaunliche ist, dass dies auch dem schwachsinnigen Kind bewusst ist! Aber Drill, Einwirkung durch Reden, Vormachen, Zwang - o welche Qual für die kleine Seele!

Man solle doch vor allem versuchen, aus dem tiefen Schacht einer Kinder-

seele das herauszupumpen, was drin ist: Klares, reines Wasser oder trübes, spärliches Nass - aber das ist feine, stille, langsame Arbeit, und dazu hat die Welt der Tatmenschen keine Zeit. Aber vielleicht erleben wir es doch noch, dass man die Zeit dafür findet! Dann wäre unsere mühevoll, geduldige und liebevolle Arbeit nicht umsonst gewesen, dann hätten wir Heilerzieher wichtige Bausteine zusammengetragen für das große Gesamterziehungswerk aller Völker und Länder“ (Pfeffer 1955, S. 39 f).

In der „Psychomotorischen Heilerziehung“ sind nach Charlotte Pfeffer gewisse Ordnungsprinzipien von Bedeutung, die immer wieder in neuer Gestalt angewendet und ausgewertet werden müssen. Diese haben den Vorzug, dass sie von den Kindern nicht als Zwang oder gar als moralische Schulung aufgefasst werden, zumal nur Anregungen an die Kinder erfolgen. Dadurch fällt jeder Befehl oder jede Verpflichtung zu einer bestimmten Ausführung der Aufgabe fort. Das Kind ist frei, die Bewegung so zu gestalten, wie es will, kann oder wünscht. So mag ein Kind stehen oder sitzen bleiben, will es nichts zur Lösung einer gestellten Aufgabe beitragen. Die wichtigsten sechs Ordnungsprinzipien der „Psychomotorischen Heilerziehung“, verdeutlicht an anschaulichen Beispielen aus der (Sonder-)Schulpraxis (die hier aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden können) beschrieb Charlotte Pfeffer wie folgt:

„1. Der *Raum*, der das Kind umgibt (Klasse, Turnhalle usw.) und damit alle Räume überhaupt, in die es eintritt: es lernt ihn aufteilen, gliedern, auf viele Arten durchmessen, bis es sich heimisch

darin fühlt. Seine Sinne helfen ihm, alle erforderlichen Kontakte zu Raumpunkten herzustellen, sie zu ordnen, nach ihren Merkmalen zu identifizieren, sie in sein Bewusstsein und Gedächtnis aufzunehmen und über sie auszusagen. Daraus entwickeln sich Raumspele, die dem Kind Selbständigkeit, Freiheit und motorische Ordnung vermitteln.

2. Die *Gruppengemeinschaft*, in der das Kind in Schule, Anstalt usw. lebt: Als sogenannte soziale Uebungen werden Kontakte vom Ich zum Du spielhaft gefunden. Motorische Bremsung, Einordnung, kameradschaftliches Verhalten werden leicht hergestellt. Hierbei finden wir die beste Gelegenheit zur Schaffung des 'inneren Halts'), der sich zunächst auf motorischem Gebiet bewähren muss, aber doch bald in Verantwortung, Rücksichtnahme und Unparteilichkeit als Charakterformung in Erscheinung tritt.

3. Die *Zahl*: Als einer der uraltesten Begriffe der Menschheit muss der Zahlbegriff für unsere Kinder zu einer konkreten, lebendigen Wirklichkeit werden. Wie über die rechnerischen Aufgaben des Schullebens hinaus erfährt das Kind durch seine eigenen Bewegungen die Bedeutung der Zahl. In spielhaft bewegten Aufgaben nehmen die Zahlen Gestalt an. Eines der unerfreulichsten schulischen Unterrichtsfächer kann auf diese Weise lebendig werden.

4. Die *Zeit*: Einer der abstraktesten Begriffe wird für uns zum hervorragenden Ordner der Bewegung, und zwar mit Hilfe der Musik. Ihr unerbittlichstes Ordnungsgesetz ist das Zeitmaß. Den Wechsel ihrer Tempi erleben wir an unseren eigenen Bewegungen. Für die Kinder (auch für die gesunden!) ist die Anpassung der Bewegungen und ihre zeitlichen Abwandlungen eine Angelegenheit stärkster motorischer Selbstdisziplin. Aber sie lieben diese Aufgaben und betrachten sie nie als einen Zwang, weil die Musik ihnen stets Freude, Erholung und Belohnung bedeutet.

5. Die *Sprache*: Von der Musik führt eine Brücke zur Sprache, die gern von den Kindern beschrritten wird. Viele Wörter, die Zeitbegriffe enthalten, können in Bewegung umgesetzt und gleichzeitig gesprochen oder gesungen werden. Ebenso sind die Gesetze des Satzbaues, der Betonungen, der Silben,

der begrifflichen Wortinhalte, der Vokalklänge und der Konsonantengeräusche hervorragend zu motorischer und musikalischer Ausdeutung geeignet... Der Schulunterricht erfährt durch solche Aufgaben eine wertvolle Bereicherung; ein; ein geschickter Lehrer vermag den kindlichen Bewegungsdrang nicht nur zur Verlebendigung abstrakter Lernstoffe, sondern auch zur Erarbeitung sprachlicher Kultur und Ausdruckskraft mit all ihren musischen Entfaltungsmöglichkeiten zu verwenden (Rezitation, Sprechchor, Laienspiel usw.)...

6. *Gegenstände* beliebiger Art, zu denen auch Geräuschinstrumente zu rechnen sind, bewähren sich hervorragend als Antrieb zu den 'archetypischen' Bewegungsformen des Greifens und der Fortbewegung. Die wesentlichen Merkmale der Gegenstände (Form, Gewicht, Größe, Material, Geräuschmöglichkeiten usw.) sollen bestimmend für das Ordnen des manuellen Umgangs mit ihnen werden. Die sehr häufige manuelle Ungeschicklichkeit der motorisch geschädigten Kinder, die so oft Veranlassung zu Vorwürfen und Strafen gibt, soll hier eine kindgemäße und vor Angst geschützte Form des Trainings finden, das den Kindern hilft, ihre motorische 'Not' von sich selbst aus zu überwinden. Auch hier hilft oft die Koppelung mit geeigneten Worten oder leisem Singen. Wohl aus diesen Gründen gehört das Arbeiten mit Gegenständen zu den stets willkommenen und unerschöpflichen Aufgaben" (Pfeffer 1955, S. 63 ff.).

Allgemein ist das Ziel der „Psychomotorischen Erziehung“, von der Bewegung der Kinder ausgehend, diese zu einer Anpassung an die motorischen Ordnungsgesetze zu führen und über den motorischen Halt einen „Inneren Halt“ aufzubauen, denn „jedes Lebewesen trägt in sich Ordnung als fundamentales Lebensprinzip, und alles, was dazu dient, dieses Prinzip ins Bewusstsein zu heben, es als 'Inneren Halt' erkennbar zu machen, trifft die menschliche Ganzheit bis in ihre Tiefen" (Pfeffer 1957, S. 79)

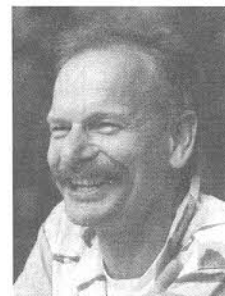
Anmerkung:

1) Vgl. dazu Paul Moor (1952/53). Für den Schweizer Heilpädagogen ist das Ziel der Erziehung, ja das Ziel des Menschseins überhaupt, den „Inneren Halt“ zu finden. Charakteristische Merkmal des „Inneren Halts“ ist, dass

jeder Mensch stets in Entwicklung auf dieses Ziel hin ist und zugleich mehr oder weniger davon entfernt bleibt. In diesem Sinne ist „Innerer Halt“ eine Bezeichnung für etwas nicht Erreichbares, aber dennoch Erstrebenswertes. „Wollen“, „Können“ und „Empfänglichkeit“ sind im „tätigen Leben“ die notwendige Ergänzung, das „Erfüllt- und Angesprochensein“ und die „Verwirklichung“, zumal wir nicht „einfach Menschen, sondern zum Menschsein berufen“ sind.

Literatur:

- Berger, M.: Ein Leben für die Rhythmik, in: *Kinderzeit* 2002/H. 2
 Buchka, M./Grimm, R./Klein, F.: *Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert*, München 2000
 Eitle, W.: *Basiswissen Heilpädagogik*, Troisdorf 2003
 Gallwitz, S. D.: *Die musikalische Pädagogik bei Dalcroze*, in: *Die Frau* Jhg. 1911/12
 Moor, P.: *Zur Psychologie und Pädagogik des Inneren Haltes*, in: *Psyche* 1952/53/H. 2
 Pfeffer, Ch.: *Rhythmik für Anomale*, in: *Zeitschrift für Kinderforschung* 1941/H. 3
 Pfeffer, Ch.: *Bewegung aller Erziehung Anfang*, Zürich 1955
 Pfeffer, Ch.: *Die kindliche Motorik*, in: *Lobpreisung der Musik* 1957/H. 1
 Ring, R./Steinmann, B.: *Lexikon der Rhythmik*, Kassel 1997
 Sieler, R.: *Prof. Charlotte Pfeffer*, in: *Rhythmische Erziehung* 1964/H.3/4
 Sieler, R.: *Lebenslauf von Prof. Charlotte Pfeffer*, in: *Rhythmische Erziehung* 1967/H. 1



Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete Ida-Seele-Archiv. Er arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kindheim“ in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Vorschulpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit und Heilpädagogik an verschiedenen Fachhochschulen/-akademien für Sozialpädagogik.